

In großer Erwartung.*When water takes over.*

DAS UNIVERSUM DES ANDREAS JORDI

von Peggy E. Bien

MIT 15 WAR ER DIE GRÖSSTE NACHWUCHSHOFFNUNG DES SCHWEIZER FUSSBALLS. MIT 30 GRIFF ER ERSTMALS ZU PINSEL UND FARBE UND MIT KNAPP 45 JAHREN HAT ANDREAS JORDI SEINEN PLATZ IN DER SCHWEIZER GEGENWARTSKUNST UND WEIT ÜBER DIE GRENZEN DES LANDES HINAUS BEREITS SELBST DEFINIERT.

Jordi lebt und arbeitet da, wo sich Fuchs und Hase „gute Nacht“ sagen. Es ist eine Idylle am zauberhaften Zugersee, wie sie schöner überhaupt nicht sein könnte. Sein lichtdurchflutetes Wohnatelier gibt den Blick über sanfte Hügel, weite Landschaft, blühende Felder und das leise Plätschern des Sees frei. Hier oben, wo Jordi in Walchwil wohnt, da ist genug Raum, um den Kopf und die Gedanken zu klären und die Seele zu befreien.

Man nennt das auch positive Schwingung in Räumen, Jordi strahlt überhaupt jede Menge positiver Energie aus. Ein Mensch, der in der Mitte steht, mit sich und der Welt im Rei-

nen ist. Das spiegeln seine Wohn- und Arbeitsräume wider, auch, dass hier ein Cosmopolit lebt. Einer, der das Leben und die Menschen liebt, der neugierig ist, der schaut, betrachtet und das Sein in seinen vielen Facetten auch begreift und versteht. Jordi ist kein Verschlossener, sondern einer, der sehenden Auges durch den Tag geht. Einer, der vielleicht durch sein offenes, energievolleres Wesen sogar ein bisschen mehr sieht als der Durchschnitt, einer, der auch aus dem Bauch heraus mit der Intuition lebt, fühlt und arbeitet.

Andreas Jordi, Jahrgang 1961, ist Maler aus Leidenschaft. Überhaupt ist er ein leidenschaftlicher Mensch, der mit geball-

ter Energie, man könnte fast sagen mit der Schubkraft eines Düsenjets, an die Dinge und das Leben herangeht. Sein Atelier ist mit Farbe vollgeleckert, seine Malerkluft ebenfalls, und wenn er bei der Arbeit in schöpferische Ekstase gerät, dann kann es schon mal vorkommen, dass er zu viel Farbe aufträgt und die Leinwand unter dieser Last reißt. Aber das stört den Meister nicht, denn jedes seiner Bilder ist Produkt eines schöpferischen Aktes, zu dem er steht.

Die meisten seiner Bilder sind großformatig, häufig quadratisch. Kräftige Farben wie Gelb, Rot und ganz besonders Blau dominieren, Pastellfarben sucht man vergeblich. Jordi beherrscht auch den Umgang mit den Nicht-Farben Schwarz und Weiß, wobei diese weder einengen noch begrenzen. Schwarz definiert Linien, Weiß schafft Raum in die Unendlichkeit.

Jordi ist Autodidakt. Das heißt, er hat keine Kunstschule oder Akademie besucht. Sein Lehrmeister ist das Leben, das eigene Sehen, Fühlen und Verstehen von Dingen und Zusammenhängen. So haben seine Bilder Struktur und innere Ordnung, System und Richtung. Die Leinwand in ihrem begrenzten Format

ist nur der Rahmen, in dem sich das Leben abspielt. Sie ist die Welt, der Makrokosmos, in der der Mensch, der Mikrokosmos, lebt.

Jordi setzt sich in seinem Bildwerk mit dem Menschen und dem Menschlichen auseinander. Dafür schafft er den Makrokosmos als die Welt, die Natur, das All, das Universum, das uns umgibt. Irgendwo in diesem Universum steht der Mensch als in sich geschlossene Welt im Kleinen. Das ist der Mikrokosmos.

„Der Mensch ist ein bewusster Spiegel des Universums, eine Konzentration desselben“, sagt Leibniz. Und Schopenhauer bemerkt: „Jeder findet sich selbst als diesen Willen, in welchem das innere Wesen der Welt besteht, so wie er sich auch als das erkennende Subjekt findet ...“ – Jordi verbindet sein menschliches mit dem Universum und komponiert so eine geschlossene Einheit, die für unser Leben überhaupt steht.

Da heißen dann Bildtitel „The nature never forgets“ oder „Das Auge des Universums“ und „Back to the Universe“. Immer wieder umgibt das große All ein Thema, welches aus spontanen Emotionen und psychischen Spannungen kreiert ist. Jordi malt

mit den Händen, das heißt, sein momentanes Gefühl wird direkt auf – ja in das Bild – getragen. So entstehen in seinen Acrylbildern die dynamischen Strukturen, die sich aus feinen Linien, Scheiben, Kreisen, Dreiecken, aber auch aus Farbflecken und -tropfen zusammensetzen. Oftmals sind mehrere Farbschichten übereinandergelagert, man meint darin auch verschiedene Ebenen entdecken zu können, dann läuft eine Ansammlung von Farben, die aussieht wie eine Spirale oder ein Wirbel, wieder flach aus ins Unendliche.

Bei näherer Betrachtung erkennt man das enorme Formenrepertoire des Meisters, aber auch immer wiederkehrende Elemente, wie zum Beispiel die Linie. Ganz fein durchzieht sie das Geschehen, mal als roter Faden, mal als Rahmen, der etwas

klar zuordnet oder begrenzt. Damit ordnet Jordi Linien zu bestimmten raumbildenden Strukturen. Zu Strukturen, die logisch sind, die bei näherer Betrachtung auch nur so und nicht anders aussehen könnten – selbst wenn das auf den ersten Blick nicht so erscheinen mag. Er schafft Formen, die durch Farbflecken verbunden oder abgegrenzt sind, Formen, die in Bewegung und Spannung zueinander stehen. Die Linie grenzt ab, grenzt ein, um sich sofort wieder zu öffnen und um irgendwohin zu versinken. Seine Linien haben kein Ende und damit eigentlich auch keinen Anfang. Sie existieren einfach, können beliebig in die Unendlichkeit weitergedacht werden.

Jordi einer Kunstrichtung zuzuordnen ist nicht einfach, denn er ist eigenwillig im positiven Sinne von eigenständig, und er

ist kein Mitläufer, der sich irgendeinem Trend anschloss. Udo Jürgens, einer der prominenten Kunden Jordis, nannte ihn den Miró des 21. Jahrhunderts. Damit liegt er sicherlich nicht falsch, denn besonders das Frühwerk Jordis hat mirosche Züge. Aber auch die phantasievollen Welten des Schweizer Paul Klee, in denen Schwerkraft, Raum und Zeit nicht existent scheinen, kommen einem in den Sinn. Verfolgt man Jordis Entwicklung weiter, so muss man zwangsläufig auch an Werke Kandinskys denken, zum Beispiel an seinen „Entwurf zu Komposition VII“ von 1913. Es ist geradezu unglaublich, wie der Autodidakt Jordi das in seinem Werk durchlebt, was alle Abstrakten auf ihrem Wege zum gegenstandslosen Bild durchlebt haben. Freilich, gelungen ist dies nur wenigen, aber

ihre Namen schrieben dann Kunstgeschichte. Auch Jordi ist auf dem besten Wege, Kunstgeschichte zu schreiben und sich unter die ganz großen Namen einzureihen. Spielend hat er sich von gegenständlichen Elementen losgelöst, driftete unter Einsatz von klaren Formen in die abstrakte Richtung, um schließlich in seinem aktuellen Werk dem Informellen sehr nahe zu stehen. Denkt man an Werke Wols, so wird man natürlich an die Tachisten denken und sie mit den Werken Jordis vergleichen. Auch hier sind klare Parallelen auszumachen, wenngleich Andreas Jordi auch schon diesen Pfad verlassen – oder besser weiterentwickelt – hat. Und diese Weiterentwicklung ist sein eigener Stil. Mehr noch: eine eigene Kunstrichtung – der JORDISMUS. –



Ask the glacier.



Die Gratwanderung.